



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Die Berge lehren das Schauen

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.46.145

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-29577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-29577)

DIE BERGE LEHREN DAS SCHAUEN

Auch für das Schauen brauchen wir Lehrer. Denn unsere Augen haben gelernt, blitzschnell zu reagieren, Signale aufzunehmen, Verkehrssituationen, Schaltbretter und Monitore zu überblicken. Unsere Augen haben sich an die flüchtigen Bilder gewöhnt, die kein Verweilen kennen. Und unser Geist ist dem Lebensstil der Augen gefolgt. Aus allen Ecken der Wissenschaft tönt die bewegte Klage, daß unser Bildungswesen die Schau verloren hat. Der Mensch wird von unzusammenhängendem Wissen und Sturzbächen der Information verschüttet. Aber die Seele hat den Weitwinkel verloren, die Horizonte, das Ganze, das sich zu einem Kosmos fügt.

Jeder Fotograf weiß, was geschieht, wenn er seine Kamera auf "Nah" einstellt: der Vordergrund wird überscharf, aber die Tiefenschärfe des Bildes verschwindet. Der Zeitgeist prägt uns, die Optik des Geistes und des Herzens auf den Vordergrund einzustellen. Die Aufmerksamkeit gilt dem unmittelbar Naheliegenden. Der Mensch kommt nicht mehr dazu, Blicke und Gedanken in die Weite schweifen zu lassen und auf die Stimmen aus der Tiefe zu lauschen. Wenn wir uns nur mehr auf das Praktische und Nützliche konzentrieren, wenn nur mehr das Meßbare, das Testbare und das empirisch Faßbare Beachtung verdient, verkürzt sich der Blick für die Wirklichkeit, denn die Werte, die das Leben tragen und bestimmen, lassen sich nicht exakt messen und zählen.

Die Verfallenheit an den Vordergrund hat zutiefst mit dem Sinnverlust zu tun. Um die innere Optik von der Oberfläche zu lösen, müssen wir die Kamera der Seele wieder einmal auf "Unendlich" einstellen, um Tiefenschärfe zu gewinnen. Mit dem Horizont von Insekten und Maulwürfen können wir auf die Dauer nicht glücklich sein. Ich bin einmal ganz zufällig mit einer Mutter zusammengetroffen, die recht untröstlich darüber war, daß ihre Tochter weggegangen ist - in einen geistlichen Beruf. Sie hat sich ganz verlassen und allein gefühlt. Und mitten im Gespräch hat sie dann plötzlich gesagt: "Ja, ~~aj~~, wahrscheinlich sehen wir ~~immer~~ immer zu wenig weit..."

Die Berge lehren das Schauen. In ihrer Welt bekommt das Auge etwas Verwellendes, ~~Ruhiges~~ Ruhendes, Weites, Raumgreifendes. Die Berge schneiden keine Filme und detaillieren keine Bilder. Sie malen Horizonte. Weite Talblicke, dunstige Ferne, Räume, die sich am Morgen allmählich mit Licht füllen und von denen die Sonne am

Bild

Abend einen langen, immer höhersteigenden Abschied nimmt. Im Menschen lebt die unausstottbare Sehnsucht nach der Schau. Wir brauchen das ruhende Ganze, über das das Auge schweifen kann. Ich empfinde die Schau vom Berg wie eine Therapie, wie eine Richtigstellung verschobener Dimensionen. Es gibt eine geheimnisvolle Beziehung zwischen dem ^{äußeren} ~~Außen~~ und dem ~~Inneren~~ ^{Auge} des Menschen. Schauenkönnen, Schauen-dürfen ist wie ein Vorgeschmack von Herrlichkeit.

Wir haben das Schauen verlernt. Wir sind in unserer Erkenntniseifer der Naheinstellung zu stark verfallen, dem Beweisbaren, dem Nützlichen, dem Augenblicklichen, dem Modischen, dem Vordergründigen... "Die letzten Menschen werden nur noch blinzeln..." (Nietzsche). Der gläubige Mensch muß etwas vom erhellten Rundhorizont in der Seele haben, ich wage zu sagen: Ein Stück ~~Vision~~ Vision, ein Stück Schau des Türmers. Ich will gar nicht behaupten, daß mit dem Glauben alles hell wird. Es bleibt im Detail noch vieles dunkel. Aber der Glaube an den sich verschne^{gott}kenden ist unüberbietbar Licht und Sinn.

Der ^{Berg} bleibt dem, der ihn kennt, immer verbunden mit der Vorstellung von Weite und Unendlichkeit. Wer einen kristallklaren Herbstmorgen auf dem Habicht verbringt und den Blick vom Dachstein zum Triglav und zur ~~DD~~ Pala schweifen läßt, während in den Tälern noch die Nacht liegt, der kann nicht mehr an Geschäftstermin, Kontostand, Kollegenstreit usw. denken. Das Meer der erstarrten Wogenkämme mit den weißen Schaumkronen der Dreitausender, über die das Licht behutsam tastet, wischt alle kleinen Dinge weg. Dieser Ozean kennt nur einen Nachbarn: den endlosen Raum des Alls. "Die Berge sind der Saum seines Gewandes..." (P. Lippert)

Ich habe es erlebt, wie an einem gewitterdunklen Abend sich eine derart leuchtend strahlende Wolke über den Land auftürmte, daß ~~sie~~ ^{sie} der Blick unwiderstehlich nach oben gerissen hat. Der Blick nach oben, der Blick nach der strahlenden Wolke, der Blick der Hoffnung in das weite Land der Ewigkeit tut uns gut - die wir auf den ablenkenden Straßen dieses Lebens fahren.

-Staunen...

Bilder

Bild